**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 236 (1957)

**Artikel:** Der Oberbödeler : Humoreske

Autor: Nydegger, Hans Jakob

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-375581

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

er Gemeindepräsident von Unterboden besaß im sogenannten Oberboden ein Geißenheimetli, das er einst von einer Tante geerbt hatte. Jahrelang ließ er das Gehöftlein unbewohnt, da er selber in Unterboden ein währschaftes Bauernaut bewirts schaftete. Unterboden war ein stattliches Bauerns dorf. Oberboden war der Gemeinde Unterboden zuaehörig. Die wenigen Häuschen, die einst droben an die Fluh lehnten, waren vor langer Zeit in einer

föhnigen Nacht abges brannt, und nur das Geis ßenbeimetli blieb vom Keuer verschont.

Der Präsident Urschel bätte in seinem Leben nie daran gedacht, das alte, baufällige Häuschen mit dem wenigen Land an der Klub bewohnen zu lassen, wenn nicht eines Tages, wie aus dem Erdboden gewachsen, ein Verwandter vor ihm gestanden hätte, dem man schon von weitem ansah, daß er nicht mit Slücksgütern gesegnet war. Erst versuchte Urschel seinen liederlichen Vetter mit einigen Fränklein abzuspeisen. Der Lienel, so hieß der Vetter, nahm das Geld schon in den Sack, aber verziehen wollte er sich deswegen doch nicht. "Ein ander Le. ben will ich anfangen, Urschel", sagte er und setzte eine reuigweinerliche Mies ne auf. "Bin bent wohl

lange genug hinter schwedischen Gardinen gesessen, als daß ich jetzt noch nicht wüßte, wie ich für die Zufunft den Fahrtenplan zu

richten hätte."

"Was gedenkst du zu tun?" fragte der Präsident. "Arbeiten, als Knecht bei dir, Bauer", war die Antswort. Da erschraf Urschel, denn diesen Menschen, der schon so viel "Werg an der Kunkel" hatte, konnte er unmöglich seiner Frau vorstellen und ihn dann ins Haus nehmen. Seine Frau war heitel in solchen Sachen, die herumlaufende Gerechtigkeit sels ber in solchen Dingen. Das ging also nicht. Aber der Lienel meinte, es ginge doch und redete von Verwandtenpflicht und dergleichen. Er zog ein Schreiben aus der Rocktasche und dann noch eines aus dem Tabaksbeutel im Hosensack. Das waren zwei Empfehlungsschreiben. Eines vom Strafanstalts. direktor und das andere vom Statthalter. Beide Herren baten eindringlich um gute Aufnahme des reuigen Sünders und der Statthalter, ebenfalls ein entfernter Verwandter, bemerkte noch, daß er für die ersten "Diäten" auffomme.



«So, Lienel, das ist in Zukunft deine Heimat.»

Urschel zog nach Durch sicht dieser Schreiben sei. nen "Gast" binters Haus und von dort trabte er den Rußweg hinauf gegen den Oberboden. Der Lienel verwundert immer sehr sehr "hübscheli" hintendrein. Alls sie, ohne ein Wort zu reden, beim Geis Benbeimetli angefommen waren, fehrte sich der Präs sident um, zeigte auf das Häuschen und das Land darum herum. "So, Lie-nel", hub Urschel an, "das ist in Zukunft deine Heis mat. Möbliert ist das Haus und für zwei Geis ßen werden der Statthalter und ich beforgt sein.
– In der "Werchet" im Sommer, Herbst fannst du bei mir einstehen, im Winter und im Frühjahr gehst ins Holz für mich und die Gemeinde." Noch nahm Urschel dem Lienel alle Papiere ab und trollte sich wieder talwärts.

Um selben Abend stieg Lienel noch ins Tal, um Lebensmittel einzukaufen. Wie gut es war, daß ich die Abfindungssumme behielt und mich damit doch nicht abgefunden habe." Der Weg führte ihn an der "Tanne", einem Berg-wirtshaus vorbei. Ja, was vorbei! hinein spazierte Lienel und bestellte sich einen Schoppen. Der Tag mußte gebührend gefeiert werden. Lienel fühlte sich schon ordentlich eingesessen und als Bürger mit Haus, Stall und Wiesen. Nur das wurmte ihn, daß man ihm nur zwei Geißen bewilligen wollte, wo boch heu und demnach auch Gras für eine Kuh voraussichtlich waren. Nach dem zweiten Schoppen

wußte er, daß er bald im Besitze einer Ruh sein werde. "Denen will ich's zeigen, was ein Lienel in seiner Welterfahrung leisten kann und noch mehr", murmelte er vor sich hin und hieb mit der Faust auf den Tisch, daß das Geschirr wackelte und die Rellnerin mit dem Waschlumpen eiligst und erschreckt herbeilief, zu fragen, was es gebe. – "Noch einen Schoppen", sagte Lienel freundlich und schaute die Hebe fast verliebt von oben bis unten an. Das Mädchen, nicht mehr gar zu jung an Jahren, brachte den Schoppen. Es hatte die Blicke des Lienel wohl bemerkt. Es war nicht das erste Mal, daß einer so herschaute. Lienel war der einzige Gast und das Mädchen holte sich das Strickzeug und setzte sich an den Tisch Lienel gegenüber, derweil dieser haftig einige Schlücke genehmigte. "Bist schon lang hier?" fragte Lienel. "Seit letztem Frühjahr", antwortete das Mädchen. "Schön da oben", meinte Lienel. "Oh ja", gähnte sie. So gab sich eines um das andere, und als Lie-

nel endlich aufbrach, wußte jedes vom andern, daß es ihnen im Leben bisher nicht am besten gegangen war und daß sich jedes aufrichtig nach einem Heim und nach Ruhe sehnte. Lienel war von da an ein gern gesehener Gast in der "Zanne"; denn den Wirtsleuten war er wohl recht, solange er nichts schuldig blieb.

Lienel war noch keine acht Tage im Oberboden, als ein Knecht des Präsidenten mit zwei Geißen anrückte. Lienel behandelte sie liebevoll, zumal beide ordentlich Milch gaben. Im Stalle ließ er aber einen schönen Plats frei, so viel Plats, daß sich dort eine Ruh daheim fühlen mochte.

Ja, diese Ruh fuhr dem Lienel im Kopf herum, Tag und Nacht, fast noch viel mehr als Elsi, die Rellnerin, mit der er sich heimlich verlobt hatte. Als sie ihm nämlich beichtete, sie besitze nicht nur ein Kind, sondern auch etliche tausend Fränklein auf der Bank, war es für Lienel eine beschlossene Sache, daß bald eine Frau ins Haus fäme. Aber die Ruh, die Kuh war noch nicht da. Die zufünftige Hausfrau wollte nichts wissen vom Ankauf einer Rub. Zuerst werde geheiratet und dann könne man weiter sehen.

Lienel war anstellig und g'schaffig wie selten einer. Im Unterboden und Umgebung nannte man ihn allgemein ben "Oberbodeler", als den einzigen Bewohner im Oberboden. Der Oberbödeler bewirts schaftete sein Geißenheimet nur so nebenbei. Er wurde von den Großbauern verlangt, bald von dem, bald von diesem, so daß er seinem Berwandten, dem Urschel, nicht zur Last fallen mußte. Wenn seine Elsi nicht verlangt hätte, daß er sich von Kopf zu Buß neu einkleide für den Sonntag, wenn fie nicht verlangt hätte, daß die alte Leibwäsche dem Lum-

pensammler zu verschreiben sei und neue, währschafte Hemden im Kasten bereitgelegt werden, dann wäre dem Lienel schon nach dem ersten Jahre ein Spargeldlein beschieden gewesen. Die Ruh lag also

noch im weiten Feld.

"Liegen nicht jeden Abend dem Urschel seine Rübe in der Dämmerung auf der Wiese herum?" dachte Lienel für sich. "Bis zur Fluh herauf kommen sie und fressen das Gras ab meiner Wiese, ja, ab meiner Wiese, denn der Präsident und der Statthalter, meine Verwandten, fühlten es als ihre Pflicht und Schuldigkeit, mir den Krempel, den ich herrichten mußte, zu schenken."

Lienels Glück lag im Häuschen und in der "Tanne", nimmer aber im Stalle, wo die zwei Geißen ihr albernes Lied meckerten, abends spät, wenn sie von der Weide kamen und morgens früh, wenn er

fie auf die Weide trieb.

In einer Nacht, als ihm vorher am Abend die Elsi in überschwenglicher Liebe ein Schöpplein mehr als gewöhnlich bewilligt hatte, nur daß er etwas länger bleibe, hatte Lienel einen schönen Traum, oder einen bösen, wie mans nimmt. Dem Lienel träumte. ein Unwetter sei über die Gegend gefahren und die Rühe des Urschel seien wie wild über die Weide geschossen. Die große neumelkige Ruh, die immer um das Geißenheimet graste, habe Zuflucht gesucht im Stalle, da die Türe offen stand, weil die Beißen auch auf der Weide waren. Alls der Lienel, nachdem sich das Unwetter verzogen, die Ruh wieder aus dem Stalle habe treiben wollen, da habe sie sich gesperrt. Auch mit aller Anstrengung und mit Hilfe des Geißelsteckens sei der Rotfleck nicht aus dem Stalle zu bringen gewesen. Da habe es der Urschel für einen Fingerzeig Sottes gehalten und die Ruh dem Lienel als Hochzeitsgeschenf überlassen. So hatte Lienel geträumt.

Tags darauf beschäftigte sich Lienel eingehend mit dem Traum. Er arbeitete bei einem Bauern in Unterboden, nach Feierabend kehrte er, bevor er seine Beißen besorgte, in der "Tanne" bei Elsi ein. Die räsonnierte, schenkte ihm nur ein Möstlein ein und trieb ihn dann hinauf in den Oberboden, auf daß er zum Rechten sehe. Der Oberbödeler hätte gerne der Elsi seinen Traum erzählt, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen und bedeutete ihm, daß sie ihm

nach getaner Arbeit zur Verfügung stehe.

Als Lienel, etwas verstimmt ob dieser Abfertis gung, dem Oberboden zustoffelte, wollte ihn bedünken, ein Unwetter, ganz wie er es im Traume gesehen, sei im Anzug. Er beeilte sich, daß er trockenen zußes in seinem Heim ankomme. Schwarze Wolfen trieben hinter der Fluh herauf. Der Himmel verfinsterte sich und der Lienel schlug einen Galopp an, trosdem es bergauf ging. Er kam gerade

noch zur rechten Zeit unter das Scheunendach. Bald prasselte der Regen wie aus Kübeln geschüttet über die Weide, so daß Menschen und Vieh eiligst Obs dach suchten. Aber was war denn das ...? Der Oberbödeler traute seinen Augen nicht. Träumte er schon wieder? Er rieb sich die Augen und merkte, daß er wach war. Die Sinne wollten ihm schwinden. Im hellsten Galopp, den Schwanz ferzengerade erhoben, bog der Rotfleck, das bestprämierte Tier des Urschel um die Scheunenecke und schoß schnurstracks durch die offene Stalltüre, gefolgt von den jämmer-lich meckernden Ziegen. Mechanisch schloß Lienel die Stalltüre, eilte ins Häuschen

und schenfte sich ein "Bränz ein, zur Stärkung seiner auf gewühlten Geele. Dann ging er wieder tapfer hinüber in den Stall, fest entschlossen, die Ruh auszulassen, da der Regen nachgelassen hatte und es Melkzeit war und die Rühe des Urschel heimgetries ben wurden. Im Stalle stand die Ruh, als wenn sie hier daheim wäre. Sie schnupperte in der Zutterkrippe herum, und als ihr der Oberbödeler einen Arm voll Gras, das er mit Salz bestreut hatte, in den Barren stopfte, schwänzelte sie vergnügt und lectte und faute mit solchem Appes tit, daß dem Lienel das Herz im Leibe lachte. Er tätschelte die Prachtsfuh und fast ohne sein Zukun legte sich das Koppel um den Hals des Rotflects.

Der Oberbödeler ging benun der Stall sein Alles.

Mit dem Mostglas stand er am Fenster und schaute zu Tale. Da sah er zu seinem großen Schrecken den Urschel das Fußweglein herauftommen. Urschel war in der Stallbluse, ohne Ropfbedeckung und hatte es sehr eilig. Schnell nahm der Lienel sein Rasierzeug aus der Schublade, holte Wasser, schüttete Seisen-pulver ins Geschirr, öffnete das Fenster und begann sich einzuseisen, daß es eine Art hatte. Unterdessen war der Urschel herangekommen. Er rief aufgeregt zum Fenster hinein: "Lienel, hast den "Spieß" nicht gesehen, du mußt ja schon dagewesen sein, als das Wetter losbrach!" Lienel seiste drauf los und gab keine Antwort. "So red benn, du Quacksalber, put

doch das Maul ab und fomm suchen belsen", so brüllte nun der Präsident voll Ungeduld. Endlich nahm der Lienel umständlich ein Tüchlein, trocknete den Schaum aus dem Gesicht und sagte entschuldigend, da sein Gesicht offensichtlich noch nicht rasierbedürftig war: "Ich muß halt heut noch zur Elst und die mag die Stoppeln nicht leiden!" "Sas ist mir wurst", schrie der Bauer, "heraus jest aus dem Schlag und nach der Fluh, der "Spieß" muß sich dort verlaufen haben!"

Diese Rede des Bauern war gute Zeitung für den Oberbödeler. Er sprang vors Häuschen und

schloß sich dem Urschel bereits willig an, die Ruh zu su-

Wilden Schrittes ging Urschel voran, der Oberbödeler hinterdrein. Vom Rotfleck war keine Spur zu finden.

In Unterboden nahm man allgemein Unteil an dem bes dauerlichen Unglücksfall, der den Präsidenten betroffen hatte. Die allerschönste Kuh weit und breit schon als Kalb. dann als Rind und später als währschafte Ruh immer erstprämiert, zu verlieren, ist wirklich kein Pappenstiel. Das Unwetter habe das Tier hö. ber hinauf in die Flühe getrieben, wo es dann abgestürzt sei, dort in die Schlucht hinunter, wo sie nimmermehr erreichbar wäre. -

Der Oberbödeler molk alle Tage mit Bergnügen seinen "Schwarzflect". - Mit einem Gemisch von Ruß, Sel und anderen Chemikalien hatte er aus dem Rotfleck einen Schwarzfleck fabriziert.

Seine Elsi hat er bald darauf heimgeführt. Die Milch des Schwarzfleck wanderte in die Käserei. Tagsüber nahm Elsi ihre bisherige Stellung wieder ein und Lienel arbeitete bei den Bauern wie ein Roß. Beim Urschel strengte er sich doppelt an, so daß sogar die Frau Präsident die üble Bergangenheit des Oberbödelers vergessen konnte und ihn als Verwandten behandelte und die "Oberbödelers" ofte mals am Sonntag zum Mittagessen einlub. –

Daß so nach und nach aus dem Schwarzfleck wieder ein Rotfleck wurde, achtete niemand, nicht einmal der "Spieß" selber, dem es im Oberboden sehr wohl gefiel.



seligt wieder hinüber in seine Im hellsten Galopp, den Schwanz kerzengerade erhoben, Rlause. – Auf einmal ward bog der Rotfleck um die Scheunenecke, gefolgt von den